

eine eigene Form: Zunächst gibt der Verfasser einige Grundbegriffe der Kunstgeschichte. Dann folgen die kunstgeschichtlichen Epochen jeweils nach Baukunst, Plastik und Malerei geordnet. Schließlich werden eine Reihe von charakteristischen Tafeln nach einem strengen Aufbau durchgesprochen: Herstellung, Inhalt, Strukturgestalt, Kompositionsgestalt, Stilgestalt und Ausdruck heißen die Gesichtspunkte, die bei der Betrachtung eines jeden Bildes wiederkehren.

Durch diese Methode vereinigt der Verfasser theoretische Darlegungen mit praktischen Übungen und führt immer neu und immer lebendig in Werke und Epochen ein.

Seine Sicht der modernen Kunst, der er eine Wendung ins Metaphysische zuschreibt, ist bedeutend. Ebenso werden seine Darlegungen über einige Grundbegriffe der modernen Kunst und ihr Werden manches klären.

Der pädagogische Charakter und die überlegene Diktion, tiefe Einsichten und praktische Hinweise machen das Werk zu einem überragenden Lehrbuch, das sich in weitesten Kreisen durchsetzen wird. H. Schade S.J.

Schreyer, Lothar: Der Sieger über Tod und Teufel. (264 S. mit 24 Bildtafeln und einem farbigen Titelbild.) Freiburg i. Br. 1953, Herder-Verlag. Ln. DM 20,—.

Das Werk — ein Schau- und Lesebuch — läßt uns die grundlegenden Geheimnisse unseres Glaubens auf besondere Weise erleben. Der Verfasser bietet nämlich für seinen großen Inhalt, der Christus, Maria, die Kirche, den Menschen und sein letztes Ziel vor uns sichtbar werden läßt, eine besondere Form. Zunächst führen uns gedankliche Erwägungen philosophisch-theologischer Art in die Geheimnisse ein. Dann folgen Texte aus der Schrift, aus den Vätern, aus der Literatur und Dichtung, immer wieder unterbrochen von geistvollen Hinweisen des Verfassers selbst. Schließlich finden wir im Text eine Fülle von gut ausgewählten und interpretierten Bildern, die uns das Gelesene unmittelbar zugänglich machen. So eröffnet sich uns im Lesen, Schauen und Beten die Welt unseres Glaubens.

Das Buch gehört zu den Werken, die man nie auslesen kann. Tiefen Menschen zum Weihnachtsfest geschenkt, wird es eine große Freude bereiten. H. Schade S.J.

Henze, Anton: Kirchliche Kunst der Gegenwart. Unter Mitarbeit von Theodor Filthaut. (53 S., 116 Tafeln.) Recklinghausen 1954, Paulus-Verlag. Leinen DM 29,80.

Den Verfassern ist es gelungen, die wichtigsten Fragen ihres bedeutenden Themas so kurz und klar zu stellen und zu beantworten, daß man dem Buch schon jetzt eine weite Verbreitung voraussagen kann.

Nachdem das Thema gestellt und die geistesgeschichtlichen Voraussetzungen für die Kunst im 19. Jahrhundert aufgezeigt sind, werden die großen Probleme der kirchlichen Architektur der Gegenwart dargeboten: Aufgaben und Material, Wesen des Kitsches, Wesen der christlichen Kunst, das Gotteshaus in der Gegenwart, die *instructio de arte sacra*, Verantwortung und Möglichkeiten des Auftraggebers usw. Henzes Mitarbeiter Filthaut fügt einen liturgischen Abschnitt dazu, der sich mit dem Haus des Herrn, Altar, Taufstein, Vorhalle, Bild u. ä. befaßt.

Das Buch ist so geschrieben, daß es sich jeder Geistliche anschaffen sollte, wobei das Kapitel über die Verantwortung und die Möglichkeiten des Auftraggebers dem Klerus besonders empfohlen wird.

Der Begriff, unter dem der Verfasser formal das Typische der modernen Kirche erfaßt, heißt Zelt. Das moderne Gotteshaus ist ein „Zeltskelett“ (S. 21), „ein diaphanes Skelettzelt“ (S. 20), ein „Zelt Gottes im Sturm der Zeit“.

Sicher ist damit ein Grundphänomen der modernen kirchlichen und profanen Architektur beschrieben. Hoffentlich wird nicht ein schlagwortartiger Gebrauch ein sakrales Camping daraus machen; denn schließlich kennen wir trotz aller „Unbehaustheit“ auch heute noch Formen, die über den Charakter des Zeltes hinausgehen.

Ebenso wird sich Zurückhaltung bei dem von Jantzen für die Gotik geprägten Begriff des Diaphanen empfehlen. Den Kitsch Vater der Lüge zu nennen, bedeutet wohl ein Abgleiten ins Schlagwort. Die Formulierung läßt sich ebensowenig halten wie der Satz unter dem Bild der Mutter Gottes in der Maria-Lourdes-Kirche in Zürich-Seebach von Seewald (Taf. 6), „die Darstellung der Muttergottes im Altarraum ist in dieser Form unangebracht, zu mindestens problematisch“. Auch das Muttergottesbild kann seinen Platz in der Apsis haben. Man vergleiche dazu nur das Marienbild in der Apsis von Torcello und in der mittelbyzantinischen Kunst überhaupt.

Auch eine Darstellung wie Tafel 65, die wohl eine nimbierte Geist-Taube als Griff gestaltet, würden wir nicht ohne weiteres hinnehmen. Dämonen bildeten im Mittelalter den Griff bei solchen Gefäßen.

Diese einschränkenden Hinweise wollen nicht den Wert des Buches schmälern. Das Werk bedeutet eine außerordentliche Leistung, für die wir nicht genug danken können. H. Schade S.J.

Metz, Peter: Abstrakte Kunst und Kirche. (55 S.) Nürnberg 1954, Glock und Lutz. Kart. DM 4,80.

Dieses Büchlein ist ein mutiges Werk. Es gibt, ohne die Kleinarbeit einer theologischen oder kunsthistorischen Methode aufzuwenden, mit Hilfe der Ergebnisse beider Wissenschaft-

ten die religiöse und künstlerische Weltanschauung des Verfassers, seine Auffassung von der Geschichte der Form. Wenn das Büchlein nicht so klein wäre, könnte man es eine Theologie der Kunstgeschichte nennen. Es beginnt bei der Frage der Erbsünde und endet bei der modernen Kunst und Liturgie. Die dialektischen Äußerungen des Verfassers im einzelnen nachrechnen zu wollen, würde den Rahmen einer solchen Besprechung sprengen. Es wollen solche Äußerungen aber sicher auch „cum grano salis“ aus dem Ganzen verstanden werden. So wenn der Verfasser den Raum schlechthin den lebendigen Gott nennt (S. 30) oder wenn er meint, daß die Gipsfigur auf Grund jenes, ihres alleinigen Wertes, den sie trug, des der Gegenständlichkeit, das legitime kirchliche Kunstwerk des 19. Jahrhundert ist (S. 48).

Vielleicht wird das Büchlein der Wissenschaft manche neue Richtung weisen. Sicher hat es die Diskussion um die Frage: Kirche und moderne Kunst, bedeutend vertieft.

H. Schade S.J.

Romane und Erzählungen

Lippl, Alois Johannes: Die Saldenreuther Weihnacht. Chronik und Anleitung. (226 S.) München 1953, Don Bosco Verlag.

Wer dieses Buch mit Skepsis zu lesen beginnt, der macht die richtige Erfahrung mit ihm. Der Dichter erzählt in eigener Art, schlicht und innig, niemals gekünstelt, wie die Gemeinde des Dorfes Saldenreuth, das wohl ein Kind der Phantasie ist, aber doch im Bayerischen Wald liegt, eine Weihnacht begeht, in der sich der ganze Ort zur Darstellung von Christ Geburt vereinigt. Nicht als Schaustück auf einem abgesteckten Platze, sondern als Erlebnis in dem sich zu Bethlehem verwandelnden Dorfe. Jeder in dieser Christnacht hier Anwesende „tut mit“, niemand bleibt Zuschauer oder Zuhörer. Das allmähliche Zusammenschmelzen der Gesamtheit zu diesem Erleben, die innere Wandlung und Entwicklung, die es in einzelnen hervorruft, teilen sich auch dem Leser mit, der geistig voll in das Geschehen — in doppeltem Sinne: in das dargestellte und in das sich vollziehende Geschehen — miteinbezogen wird. Alois Johannes Lippl, Verfasser religiöser Laienspiele und volkstümlicher Komödien von bayerisch-barocker, kraftvoller Gestaltung, bezeichnet seine ruhevoll-reife Erzählung, mit der sich die Text-Graphik von Hans Meier-Freiberg zu echter Harmonie zusammenschließt, nicht nur als Chronik, sondern auch als Anleitung: er wünscht mit Recht dem Buche, daß es nicht nur gelesen, sondern auch leibhaftig werde, daß es diese oder jene Gemeinde einmal dazu bringe, Weihnachten auch auf „Saldenreuther Art“ zu feiern. M. Michalitschke

Andres, Stefan: Die Reise nach Portiuncula. Roman. (277 S.) München 1954, R. Piper u. Co. DM 13,50.

Für gewöhnlich scheint Andres von einer abstrakten Frage ergriffen zu werden, für die er dann Personen und eine Handlung erfindet. Dabei offenbart er eine unerschöpfliche Phantasie und eine außerordentliche Gestaltungskunst: er ist der geborene Erzähler. Die vorerzählerischen Vorgänge in der „Brunnenstube“ des Dichters geben dem — wie in diesem Roman — lustig Dahinfabulierten Tiefgang. Generationen von Realisten und Naturalisten haben uns vor der Betätigung der Phantasie gewarnt und darum wohl unsern Sinn für das Poetische verkümmert. Man soll sich jedoch nicht stoßen an den zahlreichen und außerordentlichen Zufällen auf der Reise nach Portiuncula, die der Bierbrauer Sulpizius Karbach mit seiner Tochter unternahm, wobei zu seinem höchsten Verdruß sich Felicitas einen tiefsinnigen Journalisten Norbert Klinger aufblas. Die Handlung spielt in Süditalien, in der Einsamkeit der Natur, in der armen Umgebung verlorener Dörfer und Gehöfte. Es geht in dem Roman um die menschliche Mitte, die ihren Reichtum und ihren Sinn verliert, wenn man Besitzbürger wird. Wer Reichtümer sammelt, verwandelt sich in einen Egoisten, der seine Mitmenschen zerstört und vor allen Fragen, die wahrhaft Fragen sind, zum „Drückeberger“ wird. Der heilige Franz v. Assisi ging den rechten Weg, wählte Portiuncula und wurde begnadet, den Sonnengesang zu singen. Man wird jedoch gegen den Roman einwenden müssen, daß der Franziskusjünger Sulpiz, sein amerikanischer Freund David und der ihnen geistesnahe Menschensucher und Bürgerfeind Norbert wie auch ihre scheinbaren Gegenspieler menschliche Übertreibungen sind und daß das Gewebe der Erzählung zu hastig gefertigt wurde. Mehr Maß und mehr Muße hätten den gedanklichen Vorwurf des Romans, der eine Grundnot unserer Zeit behandelt, tiefer und reiner erfassen und den dichterischen Strom machtvoll-ruhiger fließen lassen.

H. Becher S.J.

Böll, Heinrich: Haus ohne Hüter. Roman. (320 S.) Köln-Berlin 1954, Kiepenheuer u. Witsch. DM 12,80.

Das neue Buch Bölls spielt wieder in einer Großstadt und zeichnet die Nachkriegsverhältnisse. Die Umgebung ist das geldlich gesicherte Bürgertum, die Welt der kleinen Geschäftsleute, Angestellten und auch der Entwurzelten. Ehewirrnisse, Neuaufbau des Lebens, Umstellung der Nutznießer der früheren Macht bilden einen Knäuel unregelter, egoistischer, notvoller Beziehungen. Einige Kinder wachsen in diesem Kreis auf. Indem sie im Alter der Pubertät allmählich diese Unordnung bemerken, geraten sie in seelische Kämpfe. Das Wort „unmoralisch“